

In Vorahnung des Vernichtungsschlages

Herbste Spannung bei den angelsächsischen Völkern nach der Führerrede.

Die Rede des Führers vor seinen alten Kampfgefährten in München findet in der ganzen Welt ein um so härteres Echo, als man bereits erkannt hat, daß hinter den Worten des Führers Tatsachen stehen. Man bringt die Rede des Führers mit der des Duce am Vortage zusammen und stellt zwischen der gemeinsamen in beiden Reden fest. Dadurch wird nicht nur die Gemeinsamkeit der Ideen, sondern auch die enge Kampfgemeinschaft der beiden befreundeten Völker unterstrichen.

In England hat man den ersten Teil der Rede, wie man anders zu erwarten war, überhaupt nicht begriffen, wie man ja bis heute den Nationalsozialismus und die Weltanschauung des neuen Deutschlands nicht erfaßt hat. Kein Wunder also, wenn Meuter noch während der Rede verflüchtend liegend über den Führer nicht Neues in seiner Rede. Daß aber gerade der erste Teil von Bedeutung ist, weil er auf die Natur der nationalsozialistischen Idee zurückgeht und die Art und Weise der Bewegung darlegt, die ein ganzes Volk erfasst und in einer großen unerreichten Schicksalsgemeinschaft zu versammeln vermag, hat, wird den Demokraten überhaupt wohl nicht anfallen.

Die verantwortlichen Kriegstreiber in London haben erst jetzt aufgehört, als der Führer mit der Bekämpfung der neuen, verheerenden Schläge deutscher Seestreitkräfte gegen die feindliche Handelsflotte, die ungeheure Schlachtflotte und die U-Boote auf den entscheidenden Gang einleitete. In dem Augenblick wurde den Kriegstreibern an der Themse unheimlich zumute, und sie setzten ihren ganzen Apparat in Bewegung, um dem englischen Volk zu sagen, daß der Führer lüge, und daß seine Rede nichts von Wert bringe. Das hat auf englisch also: hört nur nicht weiter hin, es lohnt sich nicht, bedauert aber auf deutsch: um Gottes Willen, macht die Lippen zu, sonst wird euch noch banger, als euch schon ist.

Die USA erwarten Uebertragungen

Wird in den USA hat man sehr gut verstanden, was Adolf Hitler mit seiner Rede sagen wollte, und vor allen Dingen hat man begriffen, daß im Frühjahr Dinge sich ereignen werden, von denen man sich wohl nur schlecht eine Vorstellung machen kann. Gerade die Tatsache, daß der Führer nur Anreden gehalten hat und darüber hinaus nichts Greifbares mitteilte, hat die wertvolle Spannung in den USA erhöht, denn man erwartet nicht daran, daß die Tatsachen den Andeutungen nicht hinterher voll und ganz entsprechen werden.

Bei allen Dingen gibt man sich keinen Zweifel darüber an, daß der Untereboosterkrieg eine erhebliche Verschärfung erfahren wird, wodurch England in allergrößte Gefahren gerät, wenn es keine Verbindungen von den USA, leicht unterbrochen werden können.

Insbesondere auch in den amerikanischen Stimmen zum Ausdruck, daß weder Englands Flotte, noch seine Luftwaffe in der Lage ist, einen deutschen Angriff auf die Verbindungsstellen nach der Insel abzuwehren.

England kämpft nicht Amerikas Kampf

Offene Worte im US-Senat
Die Senat kamen bei Fortsetzung der Aussprache über das neue Englandbilie einige Redner der Opposition zu Wort, die wiederum die Politik Roosevelts auf schärfste angriffen. So erklärte der erste Redner, der demokratische Senator Clark, an sein Kampf sei eigentlich zwecklos, weil die amerikanische Bereitschaft zu stark sei. Clark erklärte, England kämpfe nicht Amerikas Kampf, sondern für genau das gleiche, wofür auch Amerika kämpft habe für wirtschaftliche Ueberlegenheit, für Handel und die Wahrung der herrschenden Klasse. Auch der progressive Senator La Follette betonte, daß die Amerikaner nicht Amerikas Krieg führe. Er forderte, die Vereinigten Staaten sollten den Versuch wagen, die ganze Welt unter sich zu bringen, und ein Programm für die Gesundheitsbetreuung und die Krankenfürsorge des ganzen Volkes aufzustellen, das nicht für die Älteren Sicherheit und für die Jugend Beschäftigung zum Fortkommen geschaffen seien.

Margarine allein tut's nicht

Wirtschaftliche Missetatungen des Empires für England.
Der Londoner Rundfunk bemüht sich wieder einmal, den Amerikanern zu erweisen, als ob alle Teile des britischen Empires in Gefahr seien, um dem Mutterland wirtschaftliche Vorteile zu leisten. So berichtet er dieser Tage, daß in Indien ein wertvoller Arbeits für den Kriegseinsatz zugunsten Englands geteilt worden sei, und daß sich sogar zwei Firmen an den Verhandlungsstellen gewandt hätten, um die Möglichkeiten

der Margarineverteilung für Großbritannien zu erforschen.

Gleichzeitig haben die indischen Eisenbahnen mitgeteilt, daß sie im vergangenen Jahr 500 Kilometer Strecken wieder aufgegeben und die dort verlegten Gleise für Rüstungszwecke einzuwickeln hätten. In einem Gebiet also, in dem wahrhaftig keine allzu große Dichte des Eisenbahnetzes zu finden war, müssen wieder 500 Kilometer Strecke eingezogen, die Zivilisation gewissermaßen zurückgeschraubt werden, um auf diese Weise den wichtigsten Rohstoff für eine Rüstungsproduktion zu kaufen England zu erlangen. Auch die Erforschung der Margarineherstellungsmöglichkeiten in Indien wird für den Ausgang dieses Krieges nicht entscheidend sein und dem schwer bedrückten Mutterland keine spürbare Erleichterung bringen können.

Nachdem in Kalkutta gewaltige Mengen von Jute und Baumwolle unverkäuflich lagern, während in Dundee und Lanarkshire die Fabriken wegen Mangels an diesen Rohstoffen geschlossen werden müssen, darf wohl als sicher angenommen werden, daß auch für den Transport der von den beiden im Londoner Rundfunk erwähnten Fabriken später vielleicht einmal benötigten Margarine kein Schiffsraum zur Verfügung stehen wird.

Absatzschwierigkeiten in aller Welt

Die holländische Wirtschaft leidet in immer höherem Maße unter den Absatzschwierigkeiten, die teilweise durch die britische Blockade, teilweise durch den Mangel an Schiffsraum hervorgerufen werden. Nachdem die Wirtschaft des Landes schon durch den Verlust der europäischen Märkte schwer getroffen worden war, hat sie jetzt auch noch den ägyptischen Markt verloren. Eine Bestellung von 300 000 Tonnen Rumpfbügel konnte von den holländischen Exporteuren nicht ausgeführt werden, da holländische Schiffe zur Verfügung gestellt wurden. Ägyptische Landwirtschaftstreife wurden immer wieder bei den britischen Behörden vorstellig und baten um den Transport der Ware auf dem Wege über das Kap der Guten Hoffnung und den Suezkanal. Die Engländer haben alle diese Anträge rundweg abgelehnt ohne jede Rücksicht auf die schwere Schädigung, die nicht nur die holländische Wirtschaft, sondern auch die ägyptische Landwirtschaft durch diese Politik erfahren muß.

„Dom unbeugbaren Willen zum Siege befeelt“

Der italienische Oberbefehlshaber in Albanien an den Duce
Armeegeneral Cavallero, Generalstabschef der italienischen Wehrmacht und Oberbefehlshaber in Albanien, sandte dem Duce nachfolgendes Telegramm:

„Die an der griechisch-albanischen Front kämpfenden Truppen, Offiziere, Unteroffiziere wie Mannschaften, haben Ihren Worten mit rastloser Ergebenheit vom ersten bis zum letzten Mann, befehlt von einer einzigen Opferbereitschaft und von einem unbeugbaren Willen zum Siege, getraut.“



Abschluß der SA-Streitkämpfe.

Die von der SA-Gruppe hochland in Garmisch-Partenkirchen veranstalteten Winter-Wehrwettkämpfe der SA, an der auch Mannschaften der Wehrmacht teilnahmen, fanden ihren Abschluß. Reichsportführer von Tschammer und Osten überreicht der Reichlichen Mannschaft der Wehrmacht die Siegespreise. Links: Stabschef Lütke. (Weltbild-Bagendorf-M.)

Angriff auf feindlichen Geleitzug im Mittelmeer

Erfolg des deutschen Fliegerkorps — Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 25. Februar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front normale Kampftätigkeit. Die außerordentlich ungünstigen Witterungsverhältnisse haben die Tätigkeit unserer Luftwaffe eingeschränkt. Die drei im gestrigen Wehrmachtbericht als vermisst gemeldeten Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Nordafrika die übliche Tätigkeit unserer schnellen Kolonnen und der Luftwaffe. In Giarabub dauert der Druck des Feindes an.

Verbände des deutschen Fliegerkorps haben einen feindlichen Geleitzug auf Fahrt im Mittelmeer angegriffen und dabei ein 3000- bis 4000-Tonnen-Schiff versenkt und ein weiteres mit Truppen beladenes Schiff von 15 000 Tonnen getroffen.

Feindliche Flugzeuge haben einen Einflug über Tripolis durchgeführt, wobei es einige Verwundete sowie unbedeutenden Sachschaden gab.

In Ostafrika gelang es dem Feind nach einer erbitterten mehrtägigen Schlacht im unteren Juba-Gebiet den Uebergang über den Fluß an einigen Stellen zu erzwingen und auf das linke Ufer vorzudringen. An den übrigen Abschnitten Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung.

Deutsche Luftwaffe paßt zu

Truppentransporter im Mittelmeer versenkt und in Brand geworfen. — So erprobt sich die deutsch-italienische Wehrmacht.

Die jüngste Waffentat der deutschen Luftwaffe im Mittelmeer wirkte wie eine lebendige Unterbrechung der Worte, die der Duce vor wenigen Tagen an die Faschistische Partei in Rom richtete: Die Fronten in diesem Krieg sind gemindert. Während die italienische Wehrmacht ihre feindliche Kräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft einsetzt, setzen die auf den Mittelmeer-Kriegsschauplatz entsandten deutschen Luftstreitkräfte alles daran, dem Feinde Abbruch zu tun und den Bundesgenossen zu entlasten.

Diese Entlastung trägt sich bei den letzten Angriffen auf britische Kriegsmaterialschiffe und einen Truppentransporter-Geleitzug im östlichen Mittelmeer besonders stark aus. Bei diesen Angriffen, die trotz starker feindlicher Gegenwehr mit durchschlagendem Erfolge geführt wurden, wurde am 21. 2. ein 15 000 BRT. großer Truppentransporter in Brand geworfen, ein anderer 4000 BRT. großer Truppentransporter zerbrach unter dem Einschlag von zwei Vorkesseln und sank innerhalb von Sekunden, während bereits am Tage zuvor ein Transportdampfer von 10 000 BRT. in die Tiefe geschickt wurde.

So erprobt sich die deutsch-italienische Wehrmacht in den Brennpunkten des Mittelmeerkriegsschauplatzes.

Nah und Fern

Künstlerfahrten zu deutschen Soldaten. Im Rahmen der Truppenbetreuung ist in diesen Tagen die erste Frontbühne unter Leitung von Peter Sox mit einem bunten Programm nach Italien abgereist, um vor den dort eingekerkerten Soldaten der deutschen Luftwaffe zu spielen. Auf Veranlassung des Reichspropagandaministeriums fährt ebenfalls erstmals eine Spielgruppe von Berliner Künstlern zu den in Rumänien stationierten deutschen Lehrtruppen.

Donnernde Prophezeiungen des Defans der St.-Pauls-Kathedrale

Dublin, 25. Februar. Der Defan der St.-Pauls-Kathedrale in London hat kürzlich wieder einmal einige Prophezeiungen losgelassen, in denen er „vorausagt“, daß Großbritannien gezwungen sein werde, Europa länger Zeit durch Waffengewalt niederzuhalten; es werde ferner „gezwungen sein“, das britische Empire auszubreiten, möglicherweise unter einem anderen Namen. — (Dazu wünschen wir dem Herrn Defan viel Glück.)

Solo der Narr

Roman von Walter Fritj Dietrich

Herausgeber: der Central-Verlag für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstraße 10

(Nachdruck verboten.)

Geradezu organisierte Beifallsstürme, rasendes Händeklatschen und tosende Zurufe rissen Fred aus seinen betäubenden Gedanken. Er sah wie durch einen Nebel die Leute neben ihm in die Manege springen. Der Jubel wollte nicht aufhören. Immer und immer wieder schrie man: Solo Solo Solo!

Den jungen von Bergen in der Loge drangen diese Schreie schmerzhaft ins Hirn, und es erschien ihm, als wolle man ihn besonders den Namen einprägen, damit er ihn nicht vergessen könne. Solo Solo Solo! Er wollte ihn nicht mehr hören und hielt sich die Ohren mit beiden Händen zu. Niemand sah es, alle Wände gingen nur über den beiden Clowns, die in der Manege standen und sich wieder vorbeugten.

„Fred mußte man nicht, wer eigentlich von beiden der bessere Solo war, aber Lolo ließ das schnellstens Notieren, indem er, sich etwas zurückziehend, auf Solo deutete und damit zeigte, welcher der Gefeierte und Unverstandene war.“

Es dauerte geraume Zeit, bis sich das Publikum so beruhigt hatte, daß die Vorstellung ihren Fortgang nehmen konnte. Solo wie auch Lolo waren gewiß nicht mehr an der Spitze der Manege, aber die Leute wußten ja, daß der bessere Solo schon lange nicht mehr öffentlich auftrat, und man mehr die Sensation und Freude, diesen in der Welt bekannten und noch oft genannten Clown zu sehen, als die Erwartung, ihn in seiner Arbeit zu bewundern und über ihn zu lachen. Er konnte nur seine alten Scherzstücke wieder anbringen, aber das schätzte sich wiederum vor Lachen und brüllte immer vor Berganigen. Hätte es diesem Manne ins Gesicht gesessen, sie wären wohl eher zum Weinen gekommen.

Die schüden Augen des Clowns waren schon zu dem Augenblicke im ganzen Zirkustraum herumgelaufen. Er konnte es sich denken, daß der junge von Bergen, der Seite einer schlicht aus vornehmen und streifen stammenden jungen Dame gefehen hatte, in einer der unteren Logen sitzen würde. Bald hatte er auch entdeckt, denn seine Augen waren noch sehr

scharf und außerdem an das Halbdunkel eines Zirkustrumes gewöhnt.

Fred von Bergen mußte diese ihn fortwährend suchenden und treffenden Blicke geradezu fühlen, denn er rückte immerfort unruhig hin und her, so daß seine Frau ihm unwillig zurannte: „Zieh doch schon still! Du machst einen ja ganz nervös!“

Das Auftreten Solos war vorüber, und er wurde wieder wie bei seinem Erscheinen jubelnd gefeiert und unter nicht endendem Applaus viele Male zurückgerufen und wieder mit Beifall überschüttet. Am Abend noch verbreitete sich die Neuigkeit von dem Wiedererscheinen des berühmten Solo in der ganzen Stadt, und auch Edith erzählte begeistert ihren Eltern davon.

Da kam dem Generaldirektor eine Idee, die er mit seiner Frau besprach, als sie allein waren, und der sie zustimmte. Diese Idee brachte eine Katastrophe über die Familie des bekannten Generaldirektors Wilton.

Das Wiedersehen wurde natürlich nach der Vorstellung im Kreise aller Zirkuskünstler nach Gebühr gefeiert. So kam es, daß Solo am folgenden Morgen mit einem schweren Kopf erwachte und kaum imstande war, darüber nachzudenken, wie er sein Vorhaben ausführen sollte und konnte. Er hatte mit Lolo nicht mehr davon gesprochen, wollte und mußte das aber nun tun, denn es durfte keine Zeit verloren werden. Er war sich nicht klar darüber, ob dieser junge Fred, den er im Zirkus gesehen hatte, der Gesuchte war; aber auch wenn er es nicht gewesen sein sollte, würde Fred von Bergen es erfahren, daß der Vater seiner früheren Geliebten in der Stadt war, und sich bei Zeiten dem Zugriff oder der drohenden Wamagie entziehen. Das durfte nicht geschehen; denn dann war alles umsonst gewesen.

Er war eben bei seiner Morgentoilette, als an die Zimmertür geklopft wurde und ihm ein Boy einen Brief überbrachte, der für ihn durch Voten loeben abgegeben worden war. Wird eine Einladung sein, dachte Solo, das Schreien gleichgültig findend, mit der festen Absicht, keinerlei Notiz von einer solchen zu nehmen. Interessiert sah er flüchtig auf den entrasteten Vogen. Er las darüber hinweg, brummend: „Auftreten im Privatreise? Kommt gar nicht in Frage!“

Er schüttelte den Kopf über die Naivität der Leute, die da glaubten, daß eine Weltnummer sich dazu hergeben würde. Die Höhe des Honorars selbst bestimmend. „Nun allerlei Gelder haben, der gute Mann! Aber ich brauche

kein Geld, habe genug davon und wüßte nicht, für wen ich es zusammenscharren sollte.“ Weiter las er und wurde dabei ernst, murmelnd: „Gelegentlich der Vertreibung seiner Tochter, die begeistert aus dem Zirkus kam. Was interessiert mich das? Die Leute sollen sich sonst wen als Parade- und Nennmiersüß suchen! Ich werde ihnen zeigen, daß ich mehr als ein Spahmacher für schönes Geld bin, indem ich auf diese lächerliche Zumutung gar keine Antwort gebe!“

Hier war er zum Ende der höflichen Einladung und Bitte gekommen und wollte den Brief schon zusammenballen und wegwerfen, da las er die Unterschrift und war derart überrascht, daß er eine Weile daraufstarrte: Charles Wilton, Generaldirektor!

Selbunden hielt die Starre an, dann überzog ein geradezu diabolisches Grinsen das Gesicht Solos. „Der Teufel selbst ist mit mir im Bunde! Das Schicksal will es so! Es weist mir den Weg, den ich zu gehen habe und geben muß, will ich meinem Weibe nicht den Schwur brechen. Jawohl, Mister Wilton, ich werde kommen, will ich ein Fest bereiten, das ihr euer Leben lang nicht vergessen sollt. Ihr sollt lachen über Clown Solo, wie noch kein Mensch über seine Einfälle gelacht hat; denn dieser, mein letzter Einfall, wird der letzte meines Lebens sein!“ Er war aufgestanden und im Zimmer auf und ab gegangen. „Da wird sich Lolo wundern!“ triumphierte er und begab sich zu des Kollegen Zimmer, das sich im gleichen Gange befand. Lolo lag noch im Bett, öffnete aber sofort und sah erwartungsvoll auf Solo, an dem er sofort eine grobe Erregung feststellte.

„Nun?“ fragte er, sich wieder auf das Bett fallen lassend, „du hast mir sicherlich etwas Wichtiges mitzuteilen, daß du mich schon so früh aus den Federn holst?“

Solo sprach kein Wort, sondern reichte dem Kollegen den Brief, den dieser rasch durchschloß, um dann etwas verwundert und fragend aufzuschauen. „Nun, und?“ meinte er, denn er begriff nicht recht, warum er darum so ungewöhnlich früh gefordert worden war.

„Was sagst du dazu?“ fragte Solo heftig. „Verstehtst du denn nicht, was das bedeutet?“

„Natürlich! Warum sollte ich das nicht? Man fordert uns, womit natürlich speziell du gemeint bist, höflich auf, heute in einer Abendgesellschaft aufzutreten, das ist sehr klar! Wie ich dich kenne, lehnst du ja doch ab; also warum diese Aufregung?“

(Fortsetzung folgt.)

